

Happy End

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bernard Shaw hatte Gäste und erzählte ein Geschichtchen nach dem andern. Seine Frau war ununterbrochen mit einer Strickarbeit beschäftigt.

«Was stricken Sie denn eigentlich?» fragte ein Gast.

«Ach, nichts besonderes», lautete die Antwort. «Aber ich habe alle diese Geschichten mindestens zweitausendmal gehört, und wenn ich meine Hände nicht ständig beschäftige, würde ich kaum dem Drang widerstehen können, meinen Mann zu erwürgen.»

*

Eine Patientin gibt dem Zahnarzt ihren Ehering; er möge das Gold zu einer Füllung verwenden.

«Das ist doch schade», meint der Zahnarzt. «Es ist ein sehr schöner Ring.»

«Ja», erwidert die Frau. «Aber mein erster Mann hat sich auf dem Sterbebett von mir versprechen lassen, daß ich seinen Ring immer tragen werde. Jetzt heirate ich zum zweiten Mal, und mein zweiter Mann erlaubt nicht, daß ich einen andern Ehering trage als seinen. Wenn Sie mir nun den Ring des ersten Mannes in den Zahn einsetzen, kann sich keiner von beiden beklagen.»

*

In seiner Garderobe wurde Sacha Guitry immer von vielen und nicht immer von nur angenehmen Leuten umringt. Einem dieser Besucher mußte er versprechen, mit ihm zu speisen. Kaum hatte der Besucher sich zur Türe gewendet, sagte Guitry zu seinem Sekretär:

«Du wirst diesem trübseligen Cretin schreiben, daß ich nicht mit ihm essen kann, weil...» In die-

sem Augenblick sieht er im Spiegel, daß der Besucher noch im Raum ist, und vollendet kaltblütig: «...ich schon mit diesem Herrn verabredet bin.»

*

Im Jahre 1881 meldete eine Berliner Zeitung aus Göttingen: «Den Studenten ist der Besuch der Wirtshäuser in der Nacht vom Sonnabend bis zum Montag ohne Einschränkung gestattet.»

*

Der Gerichtspräsident: «Warum haben Sie die Waren gestohlen und das Geld nicht angerührt?»

Der Angeklagte: «Ach, Herr Präsident, deswegen hat meine Frau mir auch schon eine Szene gemacht.»

*

Es war die Zeit des Dreyfuß-Prozesses, der Frankreich in zwei Lager spaltete, die einander wütend bekämpften.

Der norwegische Komponist Edward Grieg, überzeugt von der Unschuld des Hauptmanns, war empört, als es zur Deportierung nach der Teufelsinsel kam, und als Colonne, der Dirigent der bekannten Pariser Konzerte, ihn einlud, antwortete er:

«Nach der Verurteilung des Hauptmanns Dreyfuß bin ich außerstande, vor ein französisches Publikum zu treten.»

Der Brief erregte großes Aufsehen, und Henri Rochefort, Herausgeber der «Lanterne» und heftigster Antidreyfusard, schrieb einen Artikel gegen Grieg, darin er ihn als «Komponisten hebräischer Musik» bezeichnete.

*

Einen Bauern, der sich in der Schlacht großartig geschlagen hatte, erhob Heinrich IV. noch auf dem Schlachtfeld in den Adelsstand. Der gute Bauer war darüber so aufgeregt, daß ihm ein nicht ganz der neuen Würde entsprechender Laut entfuhr.

Auf den Gesichtern der umstehenden Kavaliere malte sich die Enttäuschung, aber der König sagte lachend:

«Was wollt ihr denn? Irgendwo muß ja das Bäurische aus ihm heraus!»

*

Der Maler Gavarni sagte: «Wenn man Geld genug hätte, um alle Charaktere zu dem Preis zu kaufen, den sie wert sind, und zu dem Preis zu verkaufen, zu dem sie selbst sich einschätzen, wäre das ein gutes Geschäft.»

Mitgeteilt von n. o. s.



Drei junge Italiener, die sich auf gemeine Art an einem Mädchen vergangen hatten, wurden nebst Zuchthausstrafen zu zehn Jahren Landesverweisung verurteilt. Wann wird wohl die lebenslängliche Landesverweisung eingeführt?

«Arrivederci Svizzera — ghumi wider in ssäh Jahre!»



Personalmangel

